Minnesota Staats-Zeitung.

Wöchentliche Ausgabe.

Eigenthümer und Herausgeber: Theodor Sander. — Office: No. 28 Minnesota-Straße, zwischen der Dritten und Vierten Straße, eine Treppe hoch.

Zwölfter Jahrgang — **St. Paul, Minnesota, Donnerstag, 17. Februar 1870.** — **Nummer 603.**

Bedingungen
der
Minnesota Staats-Zeitung.

Drei Mal Wöchentliche:
In Vorausbezahlung [per Jahr] $6.00
Wöchentliche:
In Vorausbezahlung $2.50
per Jahr, nach allen Theilen der Ver. Staaten.
Nach Europa (Portofrei):
Drei Mal wöchentliche [per Jahr] $10.75
Wöchentliche [per Jahr] 4.10

Geldsendungen per „Post Money Order" oder in Registrirten Briefen können auf unser Risiko gemacht werden. Herr C. Fleischer ist alleiniger Reisender der Staats-Zeitung.
Alle Briefe beliebe man zu adressiren an
Theodor Sander,
Box 262, St. Paul, Minn.

Dr. A. Ortman,
Deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: in Minneapolis: Erste Straße im Haus des Herrn Joe Brücke
Wohnung in St. Anthony: 2. Straße, einen Block hinter Manteuffel's Schuhstore.
Frischer Impfstoff stets vorräthig.
Dr. Ortman ist Kreisarzt für Hennepin Co. und gern bereit arme hülfsbedürftige Deutsche mit Rath und That zu unterstützen. w

Deutsches Gast- und Boarding-Haus
zum
Minnesota Haus,
Rosabel-Straße, St. Paul, Minn.
gehalten von
Herrmann Harff.
Obiges Haus ist neu und auf das Beste eingerichtet und kann dem Publikum empfohlen werden.
Ausgezeichnete Stallung, sowie gutes Quellwasser beim Haus. w

Auerbach, Finch & Schaller
Nachfolger von J. L. Forepaugh u. Co.,
Großhändler in und Importeure von
Dry Goods und Notions
138 Dritte Straße,
St. Paul, . . . Minn.
w

Minnesota Haus,
Deutsches Gast- und Boarding-Haus
von **Hermann Eirbler,**
Minneapolis Minn.
Dem deutschen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein neu eingerichtetes Haus mit allem Comfort für die geehrten Gäste auf's Vollkommenste versehen und stets darauf halten werde, mir den Beifall von Kostgängern und Einkehrenden durch angenehmes Logis, eine wohlversehene Tafel und die freundlichste Bedienung zu gewinnen. Für den Ausstand habe ich durch die beste Stallung gesorgt. w 392

Sauk Valley Haus,
von
Joseph Pendel,
St. Cloud, . . . Minn.
Dieses neu eingerichtete Gast- und Kosthaus kann Reisenden und Kostgängern bestens empfohlen werden. Die Bar ist wohlbestellt. Ausgezeichnete Stallungen. w

CITY HOTEL.
Neues deutsches Gasthaus.
Ecke der 2. u. Plum-Straße zunächst dem Eisenbahn-Depot,
Mankato, Minnesota.
Dieses neu-eröffnete Hotel ist auf das feinste und bequemste eingerichtet und bietet den Reisenden alle wünschenswerthe Bequemlichkeit.
w Henry Himmelmann.

Das „American House",
Mankato, Minn.,
J. W. Hörr & Co.,
bietet dem Reisenden jede wünschenswerthe Bequemlichkeit, und empfiehlt sich, außer durch andern Vorzüge, namentlich durch w
ganz vorzüglich Stallung.

John C. Oswald,
Engros-Händler in
Likören, Cigarren
und
„Minnehaha" Bitters,
Brückenstraße, in Pence's Opern Haus,
Minneapolis.
Empfiehlt hiermit achtungsvoll sein ausgedehntes und wohlassortirtes Lager von Cigarren in allen Preisabstufungen, Brandies, Rum, Cognac und Whiskies, sowie ganz besonders seine
Excellenten Weine
aus einheimischen Trauben gekeltert, welche letztern mit den besten französischen Rothweinen auf das Vortheilhafteste rivalisiren.
Mein Lager ist für den Engros-Absatz auf's Beste versehen und bietet in dieser Beziehung seltene Vortheile.
w J. C. Oswald

C. D. Strong,
Händler in
Hartwaaren, Oefen
Schneide- und Sattlerwaaren,
Blechwaaren, und Blechschmiede-Material, Fensterglas, Ackerbaugeräthschaften.
122 Dritte Straße, oberhalb Roberts,
St. Paul, : : : : : : Minn.
Fabrikant von allen Sorten Blech-, Kupfer-Messing und Eisenblech-Geschirr. w 457

Belletristisches

Kaiser Alexander
und seine Zeit.

Historischer Roman von L. Mühlbach.

Zweites Buch.

Der Großfürst.

(Fortsetzung.)

Sie sollen's vergessen lernen! Es soll nur einen Willen geben im ganzen russischen Reich! Den Willen Czar Paul des Ersten! Ich werd' sie's lehren, und ich werd' ihnen ein strenger Schulmeister sein!"

Er lachte laut auf und erschrak doch und zuckte zusammen über dieses unheimliche Geräusch welches die Stille des Gemaches unterbrach und lachte dann wieder laut über sein eigenes Erschrecken.

„Bist ja nicht mehr in Gatschina, Czar Paul, nicht mehr bewacht von Spionen und Aufpassern, bist ja der Herr hier im Palast, der Herr hier von Petersburg, der Herr von ganz Rußland. Sie ist ja todt, meine Mutter, meine böse Feindin, kann mich nicht mehr vom Throne herunterstoßen, kann mich nicht mehr der Nachfolge für unwürdig erklären! Sie ist todt und ich bin der Kaiser von Rußland!"

Ja, Katharina war todt! Seit drei Stunden war die allmächtige Beherrscherin von ein hundert Millionen Menschen nichts mehr als ein empfindungsloses kaltes Nichts, eine leer gewordene Schale, ohne Seele und ohne Kern, vor der Niemand mehr Respekt hat. Keine willkommenere Speise für die Würmer, als es die Leiche des elendesten Bettlers ist.

Man hat die Leiche der Kaiserin auf ein paar Stühle gelegt, man hat sie mit einem Teppich überdeckt und da liegt der geheimnißvolle Haufen, einsam und verlassen in dem prunkenden Staatsgemach, und nur zwei Ehrenfräulein sind als Wache in demselben anwesend. Heute Morgen haben sie noch vor den Füßen der Kaiserin gesessen! Jetzt haben sie sich in das äußerste Ende des Gemaches geflüchtet, denn es grauete ihnen vor dem, was da unter dem Teppich auf den beiden Stühlen liegt, und sie blickten scheu darnach hin während sie in der Ecke da drüben beisammensitzen und heimlich und ganz leise mit einander flüsterten.

„Haben Sie den Kaiser angesehen, Comptesse, als er sich niederbeugte über die Leiche?"

„Nein, Prinzessin, ich sah nur den Großfürsten Alexander. Mich dünkte, er war mit seiner interessanten Blässe, und seinen melancholischen Zügen noch schöner, als sonst und ich hätte ihm gern die Thränen fortküssen mögen, die über seine Wangen rollten."

„Ja, ja, man weiß ja Gräfin Narischkin, Sie sind verliebt, und es liegt nicht an Ihnen, daß nicht zum zweiten Mal eine Dame aus dem Hause Narischkin heute mit der Kaiserkrone geschmückt wird."

„Sie sind boshaft, Prinzessin Daschkoff, aber ich vergebe es Ihnen und wünsche nur, daß der Kaiser sich nicht erinnern möge, daß Sie die Nichte der famousen Prinzessin Daschkoff sind, die einen so lebhaften Antheil daran hatte, daß Katharina ihren Gemahl beseitigen und sich dann zur Kaiserin erheben konnte."

„Jetzt, Gräfin Narischkin, sind Sie es, welche boshaft sind," flüsterte die Prinzessin erblassend. „Ich beschwöre Sie, sagen Sie dergleichen nicht in Gegenwart eines Dritten, denn ich glaube, wirklich, es könnte mir Gefahr bringen, obwohl ich doch gewiß sehr unschuldig an den damaligen sehr schrecklichen Dingen bin, denn ich war damals noch gar nicht auf der Welt. Aber ich glaube, ich fürchte,—"

„Nun Prinzessin, warum stocken Sie denn? Was glauben, was fürchten Sie?"

„Ich glaube, daß der neue Kaiser seine Mutter sehr haßte, und ich fürchte, daß er den Tod seines Vaters noch jetzt rächen möchte!"

„Seines Vaters murmelte die Gräfin achselzuckend. „Sie wissen doch, chere amie, was es mit dieser Vaterschaft zu sagen hat? Es ist ein lautes Geheimniß, daß Großfürst Paul gar nicht der Sohn des Czaren Peters war, sondern—"

„Still, um Gottes Willen reden Sie nicht davon," flüsterte die Prinzessin mit einem scheuen Blick auf die verhüllte Leiche. „Es giebt Gedanken die man niemals aussprechen darf. Wenn Paul wirklich nicht der Sohn des Kaisers ist, so wird ihm um so mehr daran liegen, dafür zu gelten, und sich als der echte Sohn des gemordeten Kaisers zu benehmen. Sie wissen ja, weshalb er nach Gatschina verbannt wurde."

„Nein, Prinzessin, ich weiß es nicht. Ich war damals noch im Kloster und Sie wissen ja, die Nonnen erzählen den Pensionarinnen nichts aus der Welt. Als ich das Pensionat vor einem Jahr verließ, ward ich gleich zum Ehrenfräulein der Czarina ernannt, und da natürlich erfuhr ich auch nichts. Ich fragte einma! meinen Vater, als er mich besuchte, und ich ganz allein mit ihm war, weßhalb der Großfürst und die Grofürstin immer, selbst im Winter, in Gatschina lebten, während ihre Kinder doch hier in Petersburg sind. Sie hätten sehen sollen, welches Entsetzen da meinen Vater erfaßte, und wie er da aufsprang und leis auf den Zehen an den Wänden herschlich, als dächte er dort einen Lauscher zu ertrapiren. Dann zog er mich in die Mitte des Gemachs hinein, und selbst da, obwohl er doch sicher sein konnte, daß Niemand uns horte, flüsterte er ganz leise: „sprich nicht davon, frage nie, denke nie darüber nach, denn es ist gefährlich und es könnte Dir ergehen, wie es kürzlich der Gräfin Taschinka, die auch wegen unziemlicher Fragen mit Ruthenstreichen bestraft und dann vom Hofe verbannt wurde." Ich bekam natürlich über diese Drohung einen solchen Schrecken, daß ich mich wohl gehüthet habe, wieder an diese Angelegenzu denken."

„Ich bin nicht so schreckhaft", bemerkte die Fürstin Daschkoff achselzuckend, „und Sie wissen, meine Tante genirte sich niemals, über Alles, was am Hofe geschah, ihre scharfe und spitze Zunge vernehmen zu lassen. Sie hat mir erzählt, weßhalb der Großfürst nach Gatschina verbannt wurde. Neigen Sie Ihr Ohr dicht an meine Lippen, Gräfin, denn ich weiß nicht, es ist mir immer, als ob das, was da unter dem Teppich liegt, sich leise bewege, als ob es athme. Denken Sie, wenn sie wieder erwachte, und schmisse auf Einmal den Teppich bei Seite, und stände auf, käme auf uns zugeschritten und hätte Alles gehört, was wir gesprochen hätten!"

Die beiden jungen Damen schauderten und krochen angstvoll und scheu tief in die Ecke zurück, die starren Blicke hingerichtet auf „das, was da unter dem Teppich liegt". Aber nein, es bewegte sich nicht, und nachdem sie mit angehaltenem Athem eine Zeitlang hingestarrt hatten, lächelten sie Beide und athmeten tief auf.

„Was für thörichte Kinder wir sind! Alle Leibärzte haben erklärt, daß sie vollkommen todt ist, und doch haben wir noch Furcht vor ihr!"

„Aber jetzt, Marie Antonia Narischkin, jetzt will ich Ihnen beweisen, daß ich mich gar nicht mehr ängstige, will Ihnen erzählen, weßhalb der Großfürst und die Großfürstin nach Gatschina verbannt wurden."

„Oh, und ich will Ihnen auch beweisen, daß ich ganz beherzt bin, Tatiana Paulowna Daschkoff. Ich will Ihrer Erzählung zuhören trotz der Warnung meines Vaters, und Sie brauchen auch gar nicht leise zu sprechen und zu flüstern, denn ich habe Muth zu hören, und sie kann nicht mehr hören! Erzählen Sie also!"

„Nun also hören Sie! Es mögen ungefähr fünfzehn Jahre her sein, als die Kaiserin von einer tödtlichen Krankheit befallen ward. Sie hatte den Aerzten befohlen, ihr die Wahrheit über ihren Zustand zu sagen, und sie bekannten ihr also, es sei möglich, daß Rußland um seine Czarin zu trauern habe. So ist es Zeit, daß ich mein Haus bestelle," sagte die Czarina und sie sandte nach den Großfürsten Paul. Man traf ihn auf dem Exerzierplatz, wo er eben eine Compagnie Rekruten einexerzierte, obwohl er wußte, daß seine Mutter, die Kaiserin lebensgefährlich erkrankt sei. Unwillig folgte er den Boten und trat mit mürrischen Gesicht in das Gemach der Kaiserin ein. Sie lag auf einen Ruhebette ausgestreckt, und als sie den Großfürsten gewahrte, zog sie unter der goldgestickten Sammetdecke die rechte Hand hervor, und reichte sie ihren Sohne dar. Aber er schien das nicht zu sehen, trat nicht an das Ruhebett heran und schauete die Kaiserin düsteren, bösen Blickes an. „Warum hast Du mich rufen lassen, Mutter?" Die Kaiserin erbebte bei dieser lieblosen mürrischen Frage und ein zorniges Blitzen war in ihren Augen, aber es erlosch schnell wieder und als sie dann sprach, war ihre Stimme mild und süß, als ob die Kaiserin mit einem ihrer Günstlinge spräche. „Ich habe Dich rufen lassen weil ich sterben muß, und Dich, meinen geliebten Sohn, noch einmal zu sehen und mit meinen Mutterherzen Abschied zu nehmen wünschte." Der Großfürst lachte laut auf bei diesem Worten. „Wozu diese Komödie, Madame, da wir doch allein sind? Ihr Mutterherz ist während meines ganzen Lebens stumm geblieben, warum erwacht es jetzt plötzlich?"—„Weil ich sterben muß", antwortete die Kaiserin fast demüthig, „weil ich nicht vor meinen höchsten Richter treten möchte, ohne mich mit der Welt, und vor allem mit meinem Sohne versöhnt zu haben. Es ist wahr, Paul, ich habe Dir manches Unrecht zugefügt, aber jetzt bereue ich es, und ich bitte Dich, mein Sohn, willst Du mir vergeben?"

„Sie schaute bittend zu ihm auf und und reichte ihm allermals die Hand dar, aber der Großfürst schien es wieder nicht zu sehen, und trat einen Schritt zurück. „Nein", rief er, „nein Madame, ich will Ihnen nicht vergeben, nein, ich will die Last Ihrer Sünden nicht von Ihrer Seele nehmen u. Sie sollen sterben, wie sie gelebt haben, als eine Sünderin, eine Mörderin, möge Gott Ihnen verzeihen, aber ich, der Sohn dessen, den Sie gemordet haben, ich kanns nicht."

„Die Kaiserin wollte von ihrem Ruhebette aufspringen, aber sie sank wieder zurück und starrte eine Zeitlang schweigend zu dem Großfürsten auf. Doch dann raffte sie sich gewaltsam wieder zusammen und begann wieder mit schwacher, zitternder Stimme zu sprechen: „Du bist hart und grausam, mein Sohn Paul, aber Gott hat Dich vielleicht zu seinem Werkzeug gewählt und ich unterwerfe mich demüthig dem strengen Richter. Möge also der Sohn seiner sterbenden Mutter die erflehte Vergebung vorenthalten, aber der zukünftige Kaiser wird doch achten auf die Wünsche und Befehle der sterbenden Kaiserin, nnd ich fordere von ihm, daß er mir schwöre dieselben zu erfüllen. Willst Du das thun, Paul?"

„Der Großfürst schüttelte zornig sein Haupt. „Nein, das will ich nicht Ich habe mein ganzes Lebelang mich Deinen Befehlen fügen müssen, und ein gehorsamer Sklave sein müssen. Ich will nicht noch über das Grab hinaus meiner Mutter gehorsamen, welche ihren Gemahl, meinen Vater gemordet und seinen Sohn immer gehaßt und gekränkt hat. Nein, der Czar Paul wird von keinen Menschen Befehle annehmen, außer—"

„Außer von seiner Mutter, seiner Kaiserin," unterbrach ihn die Kaiserin. „Nicht wahr, das wolltest Du doch sagen, mein Sohn?"

„Nein, ich wollte sagen, außer von Gott und meinem Gewissen, und ich zweifle, ob die Befehle meiner Mutter sich mit diesen Beiden im Einklang befinden."

„Mein Gott, wie hart und grausam Du heute bist, mein Sohn. Ich wußte gar nicht, daß Du mich so sehr haßtest. Ist es denn wirklich wahr, mein Sohn, hassest Du mich?"—Da lachte der Großfürst laut auf, und sein Gesicht ward geisterbleich und nahm jenen furchtbaren und wahnwitzigen Ausdruck an, den es immer zeigt, wenn der Großfürst in Wuth geräth. „Sie frägt noch ob ich sie hasse," rief er. „Sie, die mich zum Spott und Hohn von ganz Rußland gemacht hat, sie, die den eigenen Sohn als einen Narren, einen Blödsinnigen, einen Kobald, zu bezeichnen pflegt, sie fragt noch ob ich sie hasse! Ja, Madame, ich hasse Sie, und bei Gott, Sie können Sich darüber nicht verwundern! Sie waren mir immer eine unnatürliche Mutter und ich bin dadurch zu einem unnatürlichen Sohn geworden! Mein Herz hegt keine Spur von Liebe für Sie, nur Zorn, nur Haß und Verachtung, und ich sehne mich nur darnach, Rache zu nehmen, für all das Böse, welches Sie mir angethan, Rache für meinen gemordeten Vater, Rache für meine eigene gemordete Jugend, für meine geliebte erste Gemahlin Natalie, welche durch die Künste ihrer gemietheten Creaturen, Ihrer gemietheten Doktoren und Krankenpflegerinnen gemordet ist, weil Sie eifersüchtig waren auf ihre Unschuld, ihre Jugend und ihre Schönheit. Sie haben mir die Gemahlin und den Vater gemordet und Sie fragen den Sohn und Gatten, ob er Dir vergeben will? Nein, er will Ihnen nicht vergeben, er wird sie selbst noch im Grabe hassen, und er wird an dem Angedenken der verstorbenen Kaiserin noch Rache nehmen für alle die Verbrechen, welche Sie gegen ihren Sohn und Nachfolger begangen hat! Ihnen dies zu sagen, Ihnen einmal meinen Haß und mein Verachtung ins Angesicht zu schleudern, während ihre abscheulichen und lügnerischen Höflinge vor ihnen im Staube kriechen, dies ist seit Jahren mein sehnlicher Wunsch, meine glühendste Hoffnung gewesen, und ich danke Gott, daß er endlich einmal diese Last von meiner Seele genommen, daß ich Ihnen endlich die Wahrheit, das heißt, meinen Haß und meine Verachtung habe bekennen dürfen. Ich wiederhole Ihnen also: ich vergebe Ihnen nicht! Ich nehme die Last Ihrer Sünden nicht von Ihnen, ich fluche Ihnen als der Mörderin meines Vaters und meiner Gemahlin, und wenn ich erst Kaiser bin, werde ich der Welt beweisen, daß ich nicht wandeln will auf Ihren Wegen und in Ihren Fußtapfen. Ich werde Alles umstoßen, was Sie aufgerichtet haben, ich werde ein neues Rußland aufrichten und alle Ihre Günstlinge und Speichellecker werde ich nach Sibirien schicken, oder zu Tode knuten lassen. Das soll die erste That meiner Regierung sein! Mit dieser Ueberzeugung mögen Sie sterben, Madame, und sie möge Ihnen das Sterben schwer machen."—Nachdem der Großfürst mit verzerrten Zügen, mit wuthblitzenden Augen, die Arme emporgehoben, die geballten Fäuste drohend seiner Mutter entgegengestreckt, mit heiserer, kreischender, grollender Stimme so gesprochen hatte, wandte er sich ab und ging nach der Thüre hin.

„Entsetzlich," seufzte Gräfin Narischkin, als die Gräfin Daschkoff erschöpft vom langen Sprechen einem Moment inne hielt. „Es muß eine furchtbare Scene gewesen sein, und schon bei der Erzählung zuckt mir das Herz vor Grauen und Angst. Doch erzählen Sie weiter! Was that die Kaiserin? Wie konnte sie diesen grauenvollen Wuthausbruch ihres Sohnes nur erleben? Aber ich kann mir schon denken, die Kaiserin hatte in ihren Schmerzen und Qualen nichts von dem allen gehört. Nicht wahr, sie hatte wohl das Bewußtsein verloren, und die grausame Rede ihres Sohnes gar nicht vernommen?"

„Nein, Gräfin! Hören Sie nur weiter, ich fahre fort in meiner Erzählung! Der Großfürst also wie gesagt, nachdem er den Fluch gegen seine Mutter ausgesprochen, wandte sich ab und ging nach Thüre hin, aber wie er dieselbe öffnen wollte, legte eine Hand sich schwer auf seinen Arm und eine laute, gebieterische Stimme rief: Bleib, Verräther, ich befehle es Dir!—

„Entsetzt blickte Paul sich um, und da stand die Kaiserin vor ihm, bleich wie der Tod, im weiten, langen Nachtgewande, das aufgelöste Haar ihre entblößten Schultern umwallend, das Antlitz verzerrt von Zorn und Schmerz, und ihre wuthblitzenden Augen bohrten sich wie Dolche in das leichenfahle Angesicht ihres Sohnes, der von Entsetzen ergriffen, die Kaiserin anstarrte, als wär's ein Gespenst, das er vor sich sähe! — Eine grauenvolle Pause trat ein, in welcher sich die Blicke von Mutter und Sohn begegneten, und sich kreuzten wie blitzende Schwerter im Duell. Dann nach langer Stille sprach die Kaiserin und ihre flüsternde Stimme klang drohend und unheimlich wie das Zischen einer giftigen Schlange. „Es ist wahr, was sie mir alle gesagt haben, Du bist ein Hochverräther gegen Deine Mutter, und ein Verbrecher? Ich wollte es nicht glauben, das Herz der Mutter wiedersprach den Anklagen gegen den Sohn, ich wollte im Mindesten zuerst prüfen, ehe ich verurtheilte! Blödsinniger Knabe, Du hast also nicht durchschauet, daß es nur eine Komödie war, welche man aufführte, um Dich zu prüfen, Du hast nicht geahnt, daß die Aerzte, welche von Todesgefahr sprachen, auf meinen Befehl handelten, daß ich die Sterbende spielte, um Deine Gesinnungen zu erforschen und zu erkennen, was Rußland von meinem Sohne zu erwarten habe, wenn ich ihn zu meinem Nachfolger erwähle? Blödsinniger Knabe, Du bist in die Falle gegangen, und die trügerische Maske ist für immer von Deinem Antlitz genommen. Ich lebe, ich bin gesund, und die Hand, welche Du dem Tode verfallen wähntest, hält das Schwert der Gerechtigkeit über Dir, und wird den unnatürlichen Sohn, den verbrecherischen Unterthan strafen, wie er es verdient hat."

Der Großfürst, von Entsetzen und Schrecken wie gelähmt, taumelte ächzend und stöhnend vor der Kaiserin auf die Kniee. Sie stand hoch aufgerichtet, und schauete mit dem Ausdruck stolzer Verachtung zu ihm nieder. „Da liegt der Rebell, der Verbrcher im Staube zu meinen Füßen, und die Fäuste, die sich eben gegen die Mutter ausstreckten, sind gebrochen und gelähmt."

„Gnade!" ächzte der Großfürst, „im Namen meiner Kinder flehe ich um Gnade! Ich weiß nicht, was ich gesprochen habe, denn ich war im Wahnwitz, der Schrecken über die gefährliche Krankheit meiner angebeteten Mutter hatte mich meiner Vernunft beraubt, so daß ich irrsinnig gesprochen habe!"

Die Kaiserin lachte laut auf bei diesen Worten, aber es war ein hartes, grausames Lachen. „Ich will Dir vergeben," sagte sie, „aber ich stelle meine Bedingungen! Du entsagst öffentlich und feierlich Deinem sogenannten Anspruch auf die Kaiserkrone, Du erklärst im Beisein aller Großwürdenträger meines Reiches, daß Du keine Neigung und Beruf zum Herrscher fühlst, und der Nachfolge entsagst zu Gunsten Deines erstgeborenen Sohnes Alexander. Wenn Du dies thust, will ich die fürchterliche Stunde, welche wir eben durchlebt haben, vergessen u. sie ausstreichen aus meiner Erinnerung." — Aber der Großfürst sprang empor und seine alte Wuth und Heftigkeit kam wieder über ihn, und er warf der Kaiserin vor, daß sie mit Unrecht das Scepter noch in in ihrer Hand hielte, daß sie, als sie die Regierung nach der Ermordung Peters des Dritten angetreten, dazu nur berechtigt gewesen, als Vormünderin ihres Sohnes Paul, des rechtmäßigen Kaisers von Rußland, und daß sie demgemäß seit der Majorennität Pauls gegen alles Recht und alle Gerechtigkeit noch das Scepter führe.

Von gerieth auch die Kaiserin Zorn und in einem Moment schien es, als wollte sie mit dem kleinen diamantenbesetzten Dolch, der neben ihrem Ruhebette auf dem Tisch gelegen, und den sie erfaßt hatte, sich auf den Sohn stürzen um mit eigenen Händen die Hinrichtung zu vollziehen. Aber dann warf sie den Dolch mit einer Geberde des Entsetzens von sich, daß er wie ein abgeschossener Pfeil in die äußerste Ecke des Gemaches flog, erhob dann die Rechte und schlug den Großfürsten Paul auf die Wange, daß es unheimlich und laut durch das Gemach schallte.

Paul stieß einen Schrei der Wuth aus, aber er wagte es doch nicht Rache zu nehmen an seiner Mutter, die hoch, stolz und zürnend wie die göttliche Gerechtigkeit vor ihm stand. „Mit diesem Schlage habe ich Dich anerkannt als meinen Sohn aber als meinen Nachfolger werde ich Dich nie anerkennen. Du hast kein Recht darauf, denn Du bist nicht der Sohn des Czaren Peter, Du bist nicht der Großfürst Paul, sondern ein Sohn der Schande, und Deine Geburt ist eine ewige Anklage gegen den, welchen Du Deinen Vater zu nennen pflegst, und welcher zum Verbrecher ward an Deiner Mutter. In dieser Stunde schwur ich meinen Gemahl, Rache zu nehmen für die Schmach und Beschimpfung, welche er mir angethan, und von dieser Stunde an hasse ich den Sohn welchen das Verderben mir gegeben. Frage nicht weiter, aber glaube meinen Worten. Du bist nicht der Sohn Czar Peter des Dritten."—Aber der Großfürst wollte nicht glauben, u. fragte weiter und zweifelte und stritt. Da gerieth die Kaiserin in Zorn, und weil er behauptete, daß dies nur eine Beschuldigung des Hasses der Kaiserin sei, sagte sie endlich drohend, sie wolle ihm den Beweis von der Wahrheit geben. Es lebe auf der Welt nur ein Mensch, welcher Zeuge gewesen sei der ihr angethanen Beschimpfung, und dieser Zeuge sei der vertraute Kammerherr des Kaisers, sei Derjenige— das Andere konnte Niemand verstehen, denn die Kaiserin neigte sich tief an das Ohr des Großfürsten und flüsterte es ihm leise zu.

Er aber schauderte und als er jetzt die Kaiserin anblickte, sah er wirklich aus wie ein Wahnwitziger, dem das Bewußtsein verschwunden.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Kostenpreise!
und
Kein Humbug!

Wir werden von jetzt an alle unsere Damen-Kleiderstoffe zu Kostenpreise verkaufen. Ebenso Merinos, Alpacas, Repps, Delaines, Seide und alle andern zu Damen-Kleiderstoffen gehörenden Artikel.

Kommt und überzeugt Euch von der Wahrheit unserer Anzeige.

D. W. Ingersoll & Co.,
No. 4, Wabasha und 201 Dritte Straße, nahe der Brücke,
St. Paul, Minn.

DEFECTIVE PAGE